

6. Dr. Bigler-Preis 2013

Dankesrede von

Achim Lück, Sekundarlehrer



Sehr geehrte Frau Dr. Bigler

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Schüler und Schülerinnen

„Der Hitler liebt meine Lieder, er wird mir nichts tun.“

Mit diesem Satz versuchte der Jude Dr. Fritz Löhner-Beda seine Frau Helene sowie seine beiden Töchter Liselotte und Evamaria zu trösten, als sie voller Angst am 12. März 1938 in der Langegasse 46 in Wien sassen. Einen Tag später wurde Fritz Löhner-Beda von einem bewaffneten Trupp abgeholt und am 1. April 1938 mit dem ersten Prominententransport ins KZ Dachau überführt. Fast auf den Tag genau, 75 Jahre später, darf ich für mein Theaterstück „Und ein Lied erklingt“, welches einen kleinen Ausschnitt aus Löhner-Bedas Werk und das Sterben der ganzen Familie zum Inhalt hat, den Dr. Bigler-Bergheimer-Preis entgegennehmen. Frau Dr. Bigler-Eggenberger, Frau Dr. Ludewig, Frau Angehrn, ganz herzlichen Dank für diese grosse Ehre.

„Papi, erzählst Du mir vom Krieg?“

Diese Frage stellte ich bereits als kleiner Junge und mein Vater, gebürtiger Deutscher, der als Kind den NS-Staat bewusst miterleben musste, erzählte mir, ungeachtet der Tatsache, dass die Nationalsozialisten ihm kostbare Jahre seiner Kindheit gestohlen hatten, von seinen Erlebnissen, die sich für mich wie Abenteuergeschichten anhörten, auch wenn sie von realer Angst, Flucht, Bomben, einstürzenden Häusern, Tod, Trümmerfrauen, Hunger und vielem Schrecklichen mehr handelten. Als Oberstufenschüler quälte mich die Frage, wie sich wohl meine Grosseltern gegenüber den Nationalsozialisten verhalten hatten. Ich war erleichtert und es erfüllte mich mit Stolz, als ich herausfand, dass meine Grosseltern sich bewusst gegen Hitler gestellt hatten und dadurch gravierende Nachteile für sich, wie auch für ihre Familien in Kauf genommen hatten. Während ich weiter pubertierte, lehrten mich meine Eltern nicht nur Toleranz und Solidarität, sondern auch, dass ich als junger Deutscher nicht für die Verbrechen der Nationalsozialisten verantwortlich bin, jedoch dafür, dass diese furchtbaren Verbrechen in Zukunft nie wieder passieren. Dies führte dazu, dass ich als Lehrer immer wieder neue Wege suche, um dieses dunkle Kapitel Deutscher Geschichte meinen Schülern und Schülerinnen näher zu bringen. Nachdem ich mehrfach die Filme „Schindlers Liste“, „Der Pianist“ und „Der Junge im gestreiften Pyjama“ in meinem Unterricht eingesetzt hatte, stellte ich fest, dass Jugendliche, trotz der sie umgebenden medialen Vielfalt, nach wie vor auf emotionaler Ebene empfänglich sind für die Shoa, wenn sie mit dem Schicksal einzelner Menschen verknüpft ist, mit denen sich die Heranwachsenden identifizieren können.

Mit Kopf, Herz und Hand

verordneten mir, als angehender Lehrer, Heinrich Pestalozzi und mein Pädagogikprofessor Dr. Max Röthlisberger. Auf dieser pädagogischen Erkenntnis ruhend, suchte ich nach einer geeigneten Form, die Oberstufenschülern und Schülerinnen den Holocaust vermitteln sollte. Ich entschied mich, ein Theater über den in Vergessenheit geratenen Dr. Friedrich Löhner-Beda zu schreiben. Aber warum ausgerechnet ein Theater? Ist diese Kunstform noch pädagogisch wertvoll im digitalen Zeitalter? Ja, denn Theater ist eine hoch komplexe Kunstform. Über Gesang, Mimik, Gestik und Sprache soll mein Theaterstück auf die Schüler und Schülerinnen einwirken und eine Nachhaltigkeit erzeugen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Jugendlichen sich noch lange an die Theateraufführung erinnern werden, was ich vom Erlernen des Passé composé nicht gerade behaupten kann.

„Was die Seife für den Körper, das ist das Lachen für die Seele“

Diesem jüdischen Sprichwort fühlte sich Fritz Löhner-Beda verpflichtet und organisierte mit seinem langjährigen Freund Fritz Grünbaum kabarettistische Vorführungen in den verschiedenen Konzentrationslagern. Er liess so unzählige Gefangene das Elend für einen kurzen Augenblick vergessen. Aber Löhner-Beda liess immer wieder nachdenkliche, hoffungsvolle Momente einfließen, wie folgendes Gedicht aufzeigt, welches er in Auschwitz schrieb und vortrug:

Es war einmal ein Drache,
der hatt´ ein großes Maul
und Zähne wie ein Tiger
und Hufe wie ein Gaul.
Er hatte immer Hunger
und fraß die ganze Stadt.
Fraß Länder auf und Völker
und wurde doch nicht satt.
Er hat von früh bis abends
gefressen und geschmatzt.
Doch bei dem letzten Bissen
ist er am End zerplatzt.

Das Zerplatzen des Drachen hat weder Löhner-Beda noch Grünbaum erlebt.

Als Hommage an diese beiden grossen Künstler kreierte ich in meinem Theater die beiden Kabarettistinnen Eva und Clara, die mit Humor und Weisheit den Anschluss Österreichs an das Dritte Reich mit ertragen und ich hoffe aus tiefstem Herzen, dass auch mir, wie dem grossen Roberto Benigni in seinem wunderbaren Film „la vita è bella“, die Gradwanderung zwischen Humor und Ernsthaftigkeit gelungen ist. Weiter möchte ich mit meinem Theaterstück Dr. Friedrich Löhner-Beda und seiner Familie ein Denkmal setzen. Und zwar ein Denkmal im Sinne Fritz Grünbaums: „Denkmal, ein lebenslanger Imperativ, der aus zwei Wörtern besteht“.

„Denken und Danken sind verwandte Wörter“

Daher möchte ich Herrn Dr. Kurt Bigler-Bergheimer gedenken, in dessen Namen dieser Preis gestiftet wurde. Danken möchte ich meiner Frau für ihre unendliche Geduld mit mir, Guido Arnet, der in mir den Funken entzündete, Charles Lewinsky und Sabine Fehr, die charmant dafür gesorgt haben, dass ich das Stück vollendet habe, Prof. Dr. Peter Gautschi, für all die wertvollen Gespräche, der Schulpflege, der Schulleiterin und dem gesamten Lehrkörper der Sekundarschule Unteres Furttal, für Ihre Unterstützung, Deborah Loosli, Heidi Portmann, Helena Waltert und dem Theaterkurs der Sekundarschule Unteres Furttal, die mein Stück auf die Bühne bringen werden, sowie meinen Eltern, die mich zu Toleranz und kritischem Denken erzogen haben.

Abschliessend sei noch erwähnt, dass es einfacher war das Theaterstück „Und ein Lied erklingt“ zu schreiben, als diese Dankesrede.